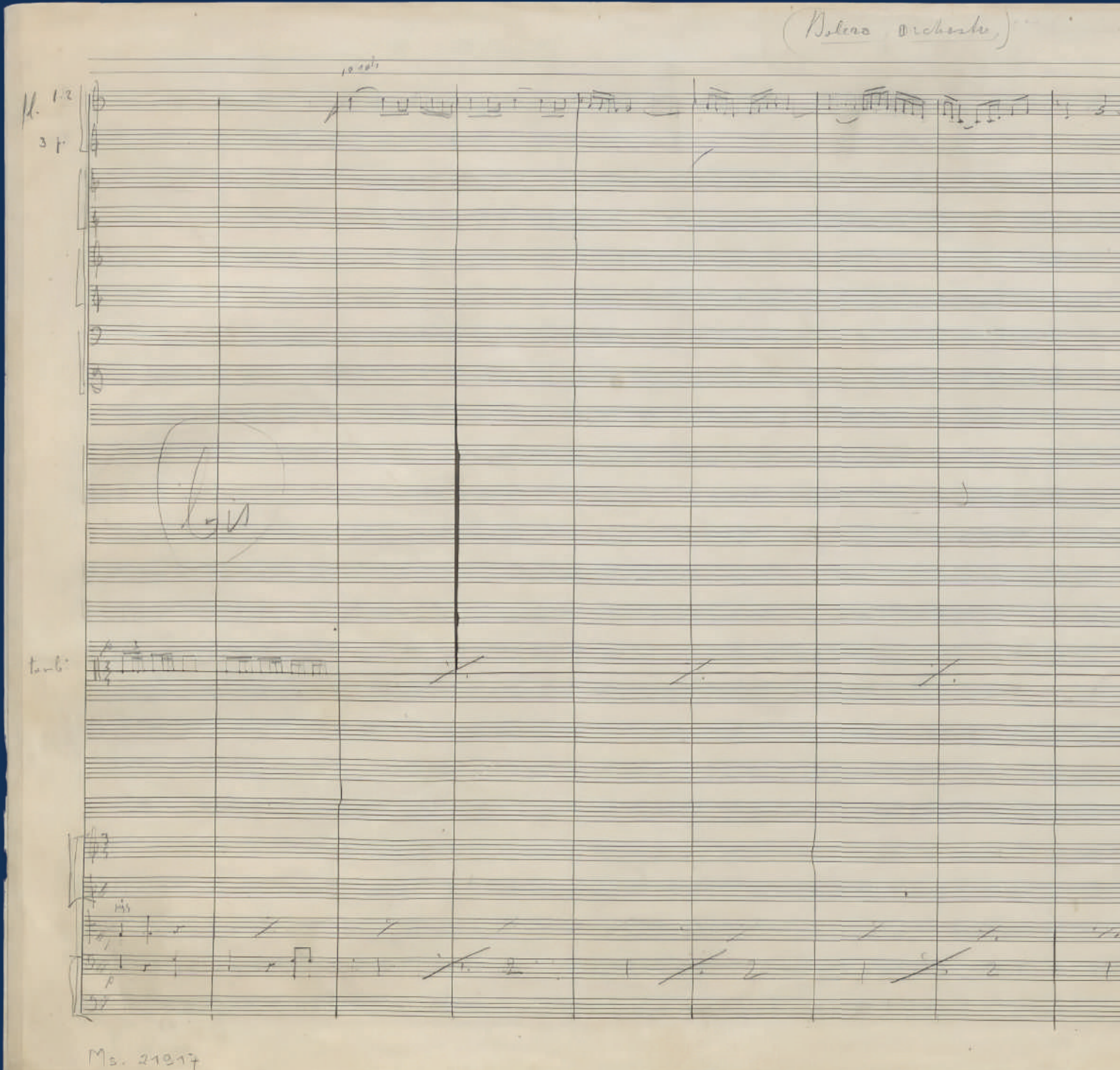


Von A bis Z in einem Tempo

Maurice Ravels **Boléro**



Eigentlich sollte er ein Ballett werden, der Boléro! Die Tänzerin Ida Rubinstein hatte es bei Ravel bestellt, der dafür sechs Stücke aus Albeniz' „Iberia“ orchestrieren sollte. Doch dann stellte sich heraus, dass ein gewisser Enrique Fernandes Arbós bereits eine solche Orchestrierung erstellt hatte, und Ravel beschloss, etwas anderes zu machen. Ein Ballett, das zunächst „Fandango“ heißen sollte und dann stattdessen den Titel Boléro erhielt. Mit dem Akzent, den der spanische Tanz eigentlich nicht hat, wurde er zum Inbegriff eines Boleros in der Kunstmusik. Wer würde bei diesem Begriff an Beethovens Boleros denken (in den Tänzen WoO158a), an Webers „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“ aus dem „Freischütz“, an Berlioz oder Verdi, die in „Benvenuto Cellini“ beziehungsweise „Les Vepres siciliennes“ Boléros komponierten? Höchstens Chopins Bolero op. 19 käme einem noch in den Sinn.

Am 15. Oktober 1928 war Ravels Boléro fertig, am 22. November des Jahres wurde das Ballett im Palais Garnier uraufgeführt. Ida Rubinstein tanzte mit zwanzig Männern zu einer Choreografie von Nijinskis Schwester Bronislaw Nijinska. Doch als Orchesterstück trat er seit der ersten Radioübertragung aus einem Konzert im Januar 1930 seinen Zug um die Welt an – obwohl bereits 1929 auch zweitausend Exemplare von Ravels Klavierfassung verkauft wurden.

Der Partiturentwurf, von dem hier die erste Seite abgedruckt ist und der in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt wird, zeigt dabei einmal exemplarisch dieses Stadium einer Komposition. Notentext und Instrumentation sind schon fertig, nicht jedoch Vortragsbezeichnungen oder Dynamik. So fehlen noch, ganz oben in der Flötenstimme zu sehen, die Bindebögen. Auf dieser einen Seite kann man auch das simple Gerüst des Werks erkennen: Die Melodie, zuerst von der Flöte vorgestellt, dazu der Rhythmus in der Trommel, arbeits-

sparend notiert: Nur die ersten zwei Takte werden aufgeschrieben und dabei auch nur ein Mal die Triole. Die sparsamen Harmonien werden von Bratschen und Celli im Pizzicato hinzugefügt. Alles weitere ist nur noch Steigerung...

Das gewünschte Tempo ist in diesem Entwurf ebenfalls nicht notiert. Es hat beim Boléro eine komplizierte Geschichte: Im fertigen Autograph, das heute in der Morgan Library aufbewahrt wird, notierte Ravel 76 für die Viertel, eine Vorschrift, die im Erstdruck bei Durant 1929 noch zu finden ist, später aber, etwa in der Auflage von 1932, auf 72 korrigiert wurde. Daneben gibt es aber Hinweise, dass Ravel selbst eher ein langsames Tempo von 66 bevorzugt hat; es ist das Tempo, das er selbst in seinem Konzert im Januar 1930 wählte.

Ravel war sowieso nicht zufrieden mit dem, was andere Dirigenten mit seinem Boléro anstellten. Der holländischen Tageszeitung „De Telegraaf“ erzählte er im März 1931: „Ich muss sagen, dass der Boléro sehr selten nach meinen Vorstellungen aufgeführt wird. Mengelberg beschleunigt und verlangsamt zu stark, Toscanini spielt ihn doppelt so schnell und macht am Ende ein Ritardando, das nirgends steht. Nein, der Boléro muss von A bis Z in einem Tempo gespielt werden, dröhnend-eintönig wie die spanisch-arabischen Melodien es erfordern. Als ich Toscanini auf seine Eigenmächtigkeit ansprach, sagte er: ‚Wenn ich es nicht auf meine Art mache, hat es keine Wirkung.‘ Ach, diese unverbesserlichen Virtuosen, die in sich hineinfantasieren, als ob der Komponist nicht existierte.“

Was hätte Ravel wohl erst dazu gesagt, dass jüngst einige Leute behaupteten, er sei gar nicht der alleinige Urheber des Boléro gewesen? Im vergangenen Jahr musste sich ein französisches Gericht mit der Sache befassen. Das stellte allerdings fest: Ravel ist tatsächlich der einzige Urheber des Boléro. *Klemens Hippel*

